

Reinhard Mokros

Fotografie in Zeiten der Pandemie

Seit mehr als einer Woche gelten in Deutschland Ausgangsbeschränkungen wegen der Corona Pandemie. Das Ausmaß der Folgen für die Fotografie lässt sich derzeit noch nicht beschreiben. Berufsfotografen erhalten keine Aufträge mehr, weil Hochzeiten und andere größere Events abgesagt werden. Fotoschulen können die geplanten Seminare und Workshops nicht durchführen. Die Fotofachgeschäfte sind geschlossen. Ebenso die (Foto-) Ausstellungen in Museen und Galerien. Aber auch für die Fotoamateure ist dies eine besondere Situation, weil die Ausgangsbeschränkungen den Aktionsraum stark einschränken. In diesem Text möchte ich darüber berichten, wie sich mein Leben durch Corona verändert hat und vielleicht künftig ändern wird.

Was eigentlich geplant war...

Am 20. März 2020 wollten meine Frau und ich nach Worpsswede fahren. Wir wollten dort 14 Tage bleiben, um uns in Ruhe die Fotoausstellungen anlässlich der *Photo Triennale* anzusehen. In Worpsswede wollten wir aber nicht nur Fotos anderer Fotografinnen und Fotografen ansehen, sondern selbstverständlich auch selber fotografieren. Außerdem wollten wir in Worpsswede den „*Photo.Buch.Salon*“¹ am 4./5. April 2020 besuchen und uns Neuerscheinungen ansehen. Auch daraus wird nun nichts.

Trotz des Verzichts und der Ausgangsbeschränkungen habe ich die Corona-Krise bisher nicht nur überstanden, sondern sogar davon profitiert. Warum das so ist, werde ich in den folgenden vier Kapiteln beschreiben.

1. Virtuelle Ausstellungsbesuche – ja, bitte!

Meine Frau und ich besuchen sehr gerne Fotoausstellungen. Man bekommt Anregungen für die eigene fotografische Arbeit und kann von anderen lernen. Zurzeit sind die Ausstellungsräume aber wegen der Corona Pandemie geschlossen. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, dass die Veranstalter des Photo-Festivals Worpsswede die Möglichkeit virtueller Ausstellungsbesuche möglich geben.

Auf der Website www.raw-frei-haus.com werden Ausstellungsrundgänge als YouTube Videos veröffentlicht. Die Videos sind sehr gut gemacht, gleichwohl es schade ist, dass ein einzelnes Foto nicht länger angesehen werden kann.

Auch andere Ausstellungen können derzeit nur virtuell besucht werden. Positiv aufgefallen ist mir das Angebot der Galerie „Bildhalle“ in Zürich. Auf der Website www.bildhalle.ch kann man eine virtuelle 3D Tour durch die aktuelle Ausstel-

lung „René Groebli – The Magic Eye“ unternehmen. Die Fotos sind auch auf der Homepage der Galerie veröffentlicht und können deshalb nach dem „Ausstellungsrundgang“ angesehen werden.

Der virtuelle Besuch einer Ausstellung ist kein vollkommener Ersatz für den Besuch eines Museums oder einer Galerie, aber ermöglicht den Genuss ohne Infektionsrisiko. Vielleicht ist es aber auch eine Chance und manch einer wird dadurch animiert, nach dem Ende der Pandemie die Ausstellung vor Ort anzusehen.

2. Fotografieren zu Hause

Wegen Corona müssen wir auf Reisen verzichten und möglichst in der Wohnung bleiben. Aber man kann aus der Not eine Tugend machen und Stillleben im heimischen Wohnzimmer fotografieren.

Die Idee kam mir, als ich sah, dass meine Frau Inge mit ihrer Fuji XT-2 zwei einfache Gläser aus Pressglas auf dem weißen Küchentisch im Fensterlicht fotografierte.



Gläser zu fotografieren ist nicht einfach. Es ist eine gern gewählte Aufgabe für Studierende des Fachs Fotografie.

Der (Foto-)Künstler *Timm Rautert* erzählte in einem Gespräch in der Reihe „Café Deutschland“

¹ <https://www.raw-photofestival.de/photo-buch-salon/> (29.3.2020).

des Städel Museums Frankfurt² über seinen Lehrmeister Professor *Otto Steinert*:

Was ich zum Beispiel gar nicht mochte, war das Fotografieren einer Ein-D-Mark-Münze mit einer großen Kamera. Oder eines schwarzen Telefons auf Schwarz, damals gab es noch diese Bakelit-Telefone mit Hörer. Oder einer Fotoschale. Alles mit der großen Kamera auf optischer Bank – es musste ja verzeichnungsfrei sein. Und da ist es dann zum Eklat gekommen. Steinert sagte: „Rautert, du bist begabt, aber du bist faul. Ich schmeiß dich jetzt raus! Nur wenn du in den Semesterferien diese Themen machst, kannst du weitermachen!“ Das hieß Münzen, ein Glas Wasser und so weiter fotografieren. Ich habe mich damit angefreundet. Ein Glas Wasser zu fotografieren, ist etwas Wunderbares. Das musste ich aber erst lernen. Ich habe geackert, bin dann mit den Bildern zu ihm, und da sagte er: „Ist okay, du kannst weitermachen.“

Ebenso wie in der Malerei sind Stilleben in der Fotografie ein eigenes Genre. Ein Beispiel sind die Fotos des Fotografen *Kevin Best*, dessen Arbeiten³ an die Stilleben niederländischer Maler des 17. Jahrhunderts erinnern. In einem Gespräch mit *Aileen Wessely*, Redakteurin des (lesenswerten) kostenlosen Online-Magazins *kwerfeldein*⁴ sagt *Kevin Best* über seine Arbeit:

Viele Fotografen und Künstler sehen das Stilleben als Übungsgenre. Eine Schale voller Früchte ist ein sehr günstiges, unkompliziertes Modell und wird stundenlang stillsitzen, während Du Deine Technik perfektionierst. Es wurde immer als die niederste Form der Kunst angesehen, eher Dekoration. Ich benutze es als ein Vehikel, um komplexe Gedanken auszudrücken und für gemächliches Nachsinnen.

Ich benutze dabei ganz schamlos die Requisiten und den Stil der niederländischen Meister, um die Geschichten zu transportieren, da es in meinen Augen die Zeitlosigkeit und Universalität der Aussage zeigt.

Für mein erstes Stilleben habe ich keinen so großen Aufwand betrieben, sondern vorhandene Gegenstände genutzt.

Die Muschel mit der Glocke ist für mich mit einer Erinnerung an meinen Großvater verbunden. Als er schwer krank war, stand sie bei ihm zu

Hause im Schlafzimmer auf dem Nachttisch und er konnte damit auf sich aufmerksam machen, wenn er Hilfe brauchte.



Das Foto habe ich am 25. März 2020 mit der Leica Monochrom 246 gemacht. Als Objektiv habe ich das Apo-Summicron 2/75 mm genutzt. Das „nostalgische“ Aussehen ist einem Filter der Software *Silver Efex Pro* zu verdanken.

Auch wenn aufwendige Arrangements im heimischen Umfeld kaum möglich sind, so sind Stilleben eine gute Alternative in Zeiten der Ausgangesbeschränkung.

3. Fotografieren im Wohnumfeld

Reisen müssen in der Zeit der Corona-Pandemie ausfallen, aber Spaziergänge sind ja trotz Ausgangesbeschränkung erlaubt, wenn man die Abstandsregeln einhält.

Als ich an einem sonnigen Tag aus dem Fenster sah, entdeckte ich die Schatten der Blätter, die sich im Wind bewegten. Der Beton mit dem schwarzen Dreieck wirkte fast wie ein abstraktes Gemälde.



Das machte mir Lust, mit der Leica einen kleinen Spaziergang in der unmittelbaren Umgebung zu machen.

² <https://cafedeutschland.staedelmuseum.de/gesprache/timm-rautert> (31.3.2020).

³ Homepage: <http://www.bestshots.com.au> (31.3.2020).

⁴ <https://kwerfeldein.de/2013/01/17/im-gesprach-mit-kevin-best-uber-stilleben-fotografie/> (3.4.2020).



Der Hamburger Fotograf *Patrick Ludolph*, dessen Blog „Neunzehn72“ ich sehr schätze, war auch in seiner Umgebung unterwegs. Er ist jedoch mit dem Motorrad gefahren und hat Fotos für ein Projekt in Zeiten von Corona gemacht: „UGLY ELBPILHARMONIE CHALLENGE – Fotoprojekt ohne Menschen“. Die Fotos und ein Video dazu hat er auf seiner Website⁵ veröffentlicht. Er schreibt dazu:

Zu viel Kontakt zu anderen Menschen ist ja momentan nicht so angesagt. Daher habe ich mich mal in den Hamburger Hafen begeben und ein kleines Fotoprojekt umgesetzt, das mir schon etwas länger im Hirn rumschwirrt. Die Idee ist ganz einfach. Ich versuche unser Wahrzeichen Elbphilharmonie nicht formatfüllend zu fotografieren, sondern so, dass sie nur Beiwerk auf einem Foto ist. Dazu suche ich Standorte, von wo aus man die Elphie sehen kann, aber eben noch ganz viel drum herum ist. Eine simple Idee, nicht schwer umzusetzen, hat mir aber riesig Spaß gemacht.

Ein Gebäude wie die Elbphilharmonie gibt es in Duisburg nicht, aber wir haben als Landmarke den Turm der Stadtwerke als Alternative. Den habe ich bereits aus unterschiedlichen Perspektiven fotografiert.

Das nachfolgende Foto habe ich 2012 gemacht. Die drei Schornsteine wurden inzwischen demontiert. Beleuchtet ist der Turm allerdings immer noch. Während der Zeit der Pandemie strahlt er in weißem Licht.



4. *Neu gewonnene Lesezeit*

Als Pensionär habe ich viel freie Zeit und Muße zum Lesen. Aktuell wegen der Ausgangsbeschränkungen noch mehr als sonst. Im vergangenen Jahr habe ich mit dem Aufbau einer kleinen Bibliothek mit Fotobüchern begonnen. Wegen des aufwendigen Druckverfahrens sind solche Bücher nicht billig, gebraucht oder als Restauflage aber durchaus erschwinglich.

Besonders schätze ich Autobiographien von und Biographien über Fotografinnen und Fotografen. Auch wenn sie nur wenige oder gar keine Fotografien enthalten, zähle ich sie zu den Fotobüchern. In der Zeit der Ausgangsbeschränkung habe ich eine interessante Biographie über den Fotografen *Edward Steichen* gelesen, die ich gern als Lektüre empfehle. Sie hat den Titel „Edward Steichen“ und wurde von *Gerd Hurm* geschrieben. Das Buch ist im Jahr 2019 in der „Editions Saint-Paul, Luxemburg“ erschienen und kostet 19,- €.

Aufmerksam wurde ich auf das Buch durch eine Rezension von *Andreas Langen* in der Zeitschrift *PhotoNews*⁶.

⁵ <https://neunzehn72.de/ugly-elbphilharmonie-challenge-fotoprojekt-ohne-menschen/> (3.3.2020).

⁶ *PhotoNews* 3/2020, S. 25.



Das Taschenbuch liegt ganz oben auf dem Bücherstapel.

Mir war *Edward Steichen* vor der Lektüre der Biographie nicht bekannt, aber ich bekam Lust darauf, mehr über den Fotografen zu erfahren. Inzwischen sind die fünf abgebildeten Bücher über *Edward Steichen* und sein fotografisches Werk Bestandteil meiner Sammlung.

Die Bücher kamen mit der Paketpost, die zum Glück auch in der Zeit der Corona-Pandemie zuverlässig arbeitet, ins Haus. So konnte ich mich trotz Ausgangsbeschränkung intensiv und ohne Gesundheitsrisiko mit der Fotografie befassen.

Resümee: Meine Fotografie nach Corona

Ein Fotofreund gab mir den Hinweis auf einen Essay von *Matthias Horx*⁷ mit dem Titel „Die Welt nach Corona“. Der Zukunftsforscher schreibt darin:

Die Welt as we know it löst sich gerade auf. Aber dahinter fügt sich eine neue Welt zusammen, deren Formung wir zumindest erahnen können. Dafür möchte ich Ihnen eine Übung anbieten, mit der wir in Visionsprozessen bei Unternehmen gute Erfahrungen gemacht haben. Wir nennen sie die RE-Gnose. Im Gegensatz zur PRO-Gnose schauen wir mit dieser Technik nicht »in die Zukunft«. Sondern von der Zukunft aus ZURÜCK ins Heute.

Nachdem ich den Artikel gelesen hatte, beschloss ich diese Technik auszuprobieren, und zwar bezogen auf *meine* Fotografie.

In der Zeit der Ausgangsbeschränkung ist mir manches bewusst geworden. Vor allem: **WENIGER IST GENUG**. Viele Dinge, die ich für meine Fotografie gekauft habe, brauche ich gar nicht.

Ich fotografiere mit zwei Kamerasystemen und den dazugehörigen Objektiven. Reichlich Zubehör ist auch vorhanden. Darunter zwei Blitzgeräte, obwohl ich beim Fotografieren lieber das vorhandene Licht nutze. Trotzdem suche ich in Fotogeschäften und im Internet ständig nach „guten Gelegenheiten“, um mein Equipment zu erweitern.

Bei einem Fotoworkshop in Zingst vor einigen Wochen hatte ich die Fuji GFX 50 S mit verschiedenen Objektiven und einem schweren Stativ dabei. Auch schwierigere Aufgaben, wie Langzeitbelichtungen oder „Wischeffekte“ konnte ich damit prima meistern. Am letzten Tag des Workshops war ich es aber leid, mehrere Stunden in einem Rucksack die schwere Ausrüstung zu tragen. Deshalb habe ich an diesem Tag nur meine Leica mit zwei Objektiven eingepackt.

Zum Abschluss des Workshops hat jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer seine fünf besten Fotos präsentiert. Von meinen fünf Bildern waren zwei mit der Leica gemacht. Die Beschränkung der Ausrüstung hatte also keinen negativen Einfluss auf die Qualität der Fotos. Mein Fazit: *Weniger ist genug*.

Deshalb werde ich nach dem Ende der Pandemie nicht sofort einen Teil meiner Ausrüstung verkaufen. Aber ich werde genauer darauf achten, welche Geräte ich regelmäßig nutze und welche ich wenig oder gar nicht gebrauche, um dann über Konsequenzen nachzudenken. Bereits jetzt habe ich alle Lesezeichen der Websites von Fotogeschäften mit Gebrauchtangeboten im Browser gelöscht. Nichts Neues zu kaufen ist ja ein guter Vorsatz.

Weniger ist genug gilt auch für die Zahl der Fotos von einem Motiv. Der Fotograf *Helmut Newton*⁸ sagt dazu, bezogen auf seine (analoge) Modelfotografie:

Manche Fotografen spulen Film auf Film ab und machen hunderte Vergrößerungen davon. Was das alles kostet. Und wer soll das alles anschauen? Ich würde das nicht gerne tun. Manchmal mache ich bis zu 24 Bilder. Ich habe das von meiner Lehrzeit her. Es ist ein Zeichen von Unsicherheit, wenn man mit Motorantrieb reihenweise Filme verknipst. Was soll dabei schon groß rauskommen?

Bei den gemeinsamen Fotoreisen stelle ich fest, dass meine Frau Inge während eines gemeinsamen Spaziergangs deutlich weniger Fotos macht

⁷ <https://www.diezukunftnachcorona.com/die-welt-nach-corona/> (3.4.2020).

⁸ Zitiert aus: *Harris*, *Gesichter des zwanzigsten Jahrhunderts. Meisterfotografen und ihr Werk*, 1998, S. 137.

als ich. Sie fotografiert bewusster, achtsamer und überlegter. Wenn ich z.B. in der Landschaft einen interessanten Baum sehe, beginne ich sofort beim Näherkommen mit dem Fotografieren, anstatt mir den Baum in Ruhe anzusehen, um dann die beste Perspektive zu wählen.

In Zeiten der Digitalfotografie fällt die Begrenzung auf 12 Fotos bei Rollfilmen und 36 Fotos bei Kleinbildfilmen weg und Speicherplatz ist billig. Nach wie vor aber ist das Sichten und Bearbeiten der Fotos mit großem zeitlichem Aufwand verbunden. Eine Beschränkung auf wenige Aufnahmen bringt einen Gewinn von kostbarer Lebenszeit.

Dies leitet über zu einer anderen Erkenntnis, die mir während der Corona-Pandemie wieder bewusst geworden ist:

BESCHRÄNKUNG ERLEICHTERT DIE KONZENTRATION AUF DAS WESENTLICHE.

Allerdings ist es nicht so einfach herauszufinden, was das „Wesentliche“ bei der Fotografie ist. Jede Fotografin und jeder Fotograf muss das für sich entscheiden. Meine Frau antwortete mir auf die Frage, was für sie das Wesentliche ihrer Fotografie sei: „Ich kann ausdrücken was ich fühle, meine Kreativität entwickeln und neue Sichtweisen erproben.“

Vincent van Gogh soll gesagt haben „Die Normalität ist eine gepflasterte Straße; man kann gut darauf gehen, doch es wachsen keine Blumen auf ihr.“

Das kann als Aufforderung gelesen werden, die üblichen Pfade der Fotografie zu verlassen und z.B. eine Landschaft anders zu sehen – und dann zu fotografieren – als üblich. Die Aussage kann aber auch als Ermunterung gelesen werden, fotografische Experimente zu wagen, und zwar beim Gebrauch der Technik (z.B. gewollte Unschärfe) oder im Hinblick auf das gewählte Motiv.

Die Beschreibung dessen, was für mich an der Fotografie das Wesentliche ist, fällt mir derzeit noch schwer. Zuerst möchte ich Antworten auf folgende Fragen finden:

- Warum fotografiere ich?
- Was fotografiere ich?
- Wie fotografiere ich?

In den vergangenen zwei Wochen habe ich hauptsächlich über die dritte Frage nachgedacht und die Notizen gelesen, die ich mir bei Fotoworkshops gemacht habe. Besonders viel habe ich dabei von *Martin Timm*⁹ gelernt.

Um das für mich Wesentliche an meiner Fotografie entdecken zu können, musste ich zunächst lernen, mich vom *motivzentrierten* Vorgehen zu verabschieden, um *bildzentriert* fotografieren zu können.

Ein Foto auf dem in der Bildmitte eine prächtige Blüte mit einer Biene abgebildet ist, sagt nichts über die Gefühle des Fotografen bei der Aufnahme. Man sieht dem Foto an, dass das Motiv der Grund für die Aufnahme ist. Wird dagegen *bildzentriert* fotografiert, sollte man dem Foto ansehen, dass jemand Lust hatte zu fotografieren.

Das Motiv ist für mich nur eine unbedeutende Sache, was ich wiedergeben möchte, ist das, was zwischen dem Motiv und mir liegt. (*Claude Monet*)

Ich möchte mich vom Motiv emanzipieren und bildzentriert arbeiten.

Eine besondere *Beschränkung auf das Wesentliche* ist die Abstraktion. Unwesentliches wird weggelassen, um Wesentliches zu verstärken. Ein Foto soll nicht zeigen wie etwas aussieht, sondern was die Fotografin/der Fotograf bei der Aufnahme empfunden hat.

Es gibt Maler, die die Sonne in einen gelben Fleck verwandeln. Es gibt aber andere, die dank ihrer Kunst und Intelligenz einen gelben Fleck in die Sonne verwandeln. (*Pablo Picasso*)

Dies ist das (vorläufige?) Ende der Reflexionen zu meiner Fotografie in Zeiten der Pandemie. Für mich ist die Zeit der Ausgangsbeschränkung bisher eine gute Gelegenheit zum Nachdenken. Vielleicht wirkt die erzwungene Entschleunigung nach und verändert ein wenig meine Fotografie.

Der Text wurde am 4. April 2020 auf meiner Homepage veröffentlicht. Download: www.reinhard-mokros.de/archiv

⁹ <http://www.timmfotografien.de> (3.4.2020).